



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

von
Adolf Hatsek.

Nr. 28.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1896.

Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
↳ Erscheint jeden Samstag. ↳

III. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Umgekehrt.



Der Wirth zum gold'nen
Becher
Ist ein gar schlauer Wirth;
Berauscht wird jeder Zecher,
Doch thut der Wein das nicht.

Das Mägdlein, gar nicht
schüchtern,
Holdselig munter plauscht,
Der Wein, er läßt sehr nüchtern,
Das Mägdlein, es berauscht.
Dr. Maigrün.

In der Mädchenschule.

Lehrerin: „Nanni, nennen Sie mir ein Hausthier, das
fast in jeder Familie anzutreffen ist!“
Schülerin: „Der Storch!“

Mißverstanden.

Arzt (in der Sprechstunde zum Patienten): „Haben Sie Appetit?“
Patient: „Nun, wenn Sie grade was bei der Hand
haben, so will ich's nicht abschlagen.“

Ein Massenmörder.

Redacteur (dem Steno-
graphen dictirend): „Das Gefecht
endete mit einem Sieg der Colo-
nialtruppen; 3000 Schwarze sind
gefallen.“

Stenograph: „Entschuldigen
Sie, Herr Doctor, aber laut Bericht
sind nur 300 geblieben.“

Redacteur: „Schreiben Sie,
wie ich Ihnen dictire! Von
solchem Gesindel kann man
nicht genug aus der Welt
schaffen!“

Selbsttrost.

Handwerksbursche (eine
geschenkte alte Hose betrachtend):
„Nun, alt genug ist diese Hose, aber
mein Gott, es gibt ja nichts Neues
unter der Sonne.“

Vorstellung.

— „Herr Pestl aus Paks.“
— „Herr Paks! aus Pest.“

Im Kasin.

— „Schaukeln Sie nicht, lieber Vetter, Sie könnten in's
Wasser fallen!“ — „Keine Angst! Ein Fetter schwimmt
immer oben.“

Glaubwürdig.

Dame: „Ist dieser Stoff auch waschecht?“
Verkäufer: „O, der braucht überhaupt gar nicht
gewaschen zu werden, der hält nicht so lange, bis er's nöthig hat.“

Ein viertel Elf.

Um den runden Tisch in der „Traube“ saßen die Honoratioren der Stadt Mohwinkel noch fröhlich beisammen, obgleich der Wächter schon die elfte Stunde abgepiffen hatte. Sie befolgten eben das Prinzip der alten Deutschen, die „immer noch eins“ tranken. Ganz besonders that sich in diesem Bestreben der städtische Gasanstalts-Inspector Hagemann hervor, ein noch junger Mann und gewaltiger Raifonneur. Als sich auf das Signal des Wächters einige der Stammgäste erhoben, konnte er sogar eine kleine Anzapfung nicht unterdrücken.

„Nun, schon nach Hause?“ fragte er ironisch. „Es ist ja noch so früh am Tage!“

„Nur um des Friedens willen“, erwiderte der Rathszimmermeister Scholz. „Meine Alte wartet auf mich, und Sie wissen doch, lieber Inspector . . .“

„Daß Sie ein Pantoffelbruder mit Eichenlaub und Schwertern sind!“ höhnte Hagemann. „Da habe ich mir meine Frau besser gezogen, die wagt nicht zu mucksen, wenn ich auch noch so spät nach Hause komme!“

„Na, na, das sollt' mich wundern! Das wär' ja eine Ausnahme von der Regel. Ich hab' ja auch schon alles Mögliche probirt, damit meine Alte nicht merkt, wenn ich nach Hause komme; es hat aber nichts geholfen — ich habe meine Douche immer abgekriegt!“

„Da haben Sie es eben nicht richtig angestellt, lieber Scholz. Ich habe z. B. für meinen Privatgebrauch ein Mittel erfunden, das nie versagt. Unfehlbar und sicher — meine Frau fällt jedesmal darauf 'rein!“

„Da bin ich doch neugierig!“

„O, es ist sehr einfach. Sie werden schon bemerkt haben, daß ich immer nach Hause gehe, wenn es gerade voll geschlagen hat. In der Auswahl der Stunde bin ich nicht wählerisch, ich richte es aber immer so ein, daß ich ein paar Minuten vor ein viertel zu Hause anlange. Meine Frau wacht gewöhnlich auf und fragt schlaftrunken: „Wie — spät — haben wir es denn?“ — „Ein viertel Elf, mein Schätzchen!“ Und in demselben Moment schlägt die Kirchuhr. „Hörst Du“, sage ich, „es schlägt gerade ein Viertel!“

„Großartig!“ meinte der Rathszimmermeister voll Bewunderung.

„So komme ich schon seit drei Jahren um ein viertel auf Elf heim — kann es einen solideren Mann geben?“

Scholz drückte ihm zustimmend die Hand und machte sich auf den Weg; der Inspector aber kniepte weiter und wartete noch zwei „geschlagene“ Stunden ab, dann erst wurde es bei ihm „ein viertel auf Elf“ — — —

Am anderen Morgen fühlte der Rathszimmermeister beim Kaffee die Verpflichtung, seine Gattin, die ein sehr brunnmiges Gesicht machte, durch die Erzählung einiger Neuigkeiten aufzuheitern. Um die eigene Solidität und Aufrichtigkeit in das beste Licht zu setzen, verrieth er ihr auch, daß der Gasanstalts-Inspector schon seit Jahren seine Frau in raffinirter Weise betrüge.

Frau Scholz gerieth in helle Entrüstung, das stark entwickelte Solidaritätsgefühl, das zwischen Frauen herrscht, machte sich geltend.

„O, diese Schlechtigkeit!“ rief sie. „So sind die Männer aber alle — doch ich will es ihm eintränken!“

Und sie hielt Wort. Schon Vormittags besuchte sie unter einem Vorwand Frau Hagemann, und nachdem sie von der Niederträchtigkeit der Männer im Allgemeinen gesprochen hatte,

begann sie von der Verworfenheit einzelner Männer im Speciellen zu reden.

„Ach, Sie arme, betrogene Frau!“ jammerte sie voll Theilnahme, und nach einer Viertelstunde war Frau Hagemann über das schändliche Gebahren ihres Mannes vollständig informirt.

Sie nahm das Entsetzliche mit Fassung auf, als sie aber die wackere Freundin verlassen hatte, brach sie in Thränen aus und starzte rathlos vor sich hin. Dann schien ihr eine rettende Idee zu kommen. Sie warf einen langen Blick nach der Gasanstalt, die zwischen den aufgeschichteten Kohlenbergen fast begraben war, dann dachte sie einen Moment nach. Und bald war ihr Entschluß gereift — „eh' hernieder sinkt die Nacht, sei das Nachwerk vollbracht!“

* * *

Am dem Abend des unheilswangeren Tages ging es in der „Traube“ hoch her. Ein Geschäftsreisender war eingekehrt und hatte ein neues Musterlager von Anekdoten und Kalauern mitgebracht. Die Stimmung war eine gehobene; es war bereits gegen elf, und selbst die furchtsamsten Pantoffelhelden dachten nicht an das Nachhausegehen. Der Reisende hatte gerade einen nagelneuen Scherz mit der Einleitung: „Als Mikosch eines Tages zc.“ begonnen, da schlug es elf. Kaum war der letzte Schlag verklungen — da erloschen sämtliche Gasflammen.

Allgemeines Erstaunen, man brachte Lichter; aber alle Versuche, das Gas wieder anzuzünden, blieben erfolglos.

„Gewiß ist nicht genügend Wasser auf dem Apparat!“ erklärte der ganz verdurstete Inspector. Aber eine Untersuchung ergab, daß Gasuhr und Rohre in bester Ordnung waren. Unterdeß waren auch einige bereits auf dem Heimweg begriffene Gäste zurückgekehrt, weil es auf der Straße pechfinster war, und sie ihren Weg kaum finden konnten. Sämtliche Gasflammen in der Stadt waren plötzlich erloschen.

Der Inspector, der schon leichenblaß war, murmelte etwas von „Gasometer-Explosion“ und eilte nach der Anstalt. Alles war in normaler Thätigkeit, die Apparate functionirten vorschriftsmäßig, die Nachtarbeiter waren durchweg nüchtern. Da stürzte er an den Haupthahn — er war zugedreht.

Die Arbeiter betheuereten ihre Unschuld, sie schüttelten den Kopf über den rasenden Borgefekten, der wie ein Wilder tobte. Niemand von ihnen hatte den Haupthahn berührt — das war durch Zeugen bewiesen. — — —

„Wie — spät — haben wir es denn?“ fragte die Gattin, als er in das Schlafzimmer polterte.

„Kaum elf vorbei!“ pläzte er heraus. „Ich mußte aus der „Traube“ fort, weil plötzlich alle Gasflammen in der Stadt ausgingen. Jrgend ein Halunke hat den Haupthahn zugedreht — o, wenn ich ihn erwische!“

„Schon elf vorbei?“ meinte die Gattin vorwurfsvoll. „Du kommst ja recht spät nach Hause! — — —“

Am anderen Abend wiederholte sich derselbe unliebsame Zwischenfall. Als punkt 11 Uhr wieder alle Gasflammen erloschen, stürzte der Inspector aus der „Traube“ wie ein Rasender nach der Anstalt. Sein erster Blick galt dem Haupthahn — er war zugedreht.

Er war vor Wuth keines Wortes mächtig, die Arbeiter beantworteten alle seine Verdächtigungen und Vorwürfe mit einem ironischen Schweigen, sie hielten ihren Chef für nicht ganz nüchtern.

Nun begann für Hagemann eine schwere Zeit. Die Bürgerschaft schrieb ihm die Verantwortung für die permanenten Betriebsstörungen zu, und der Magistrat verlangte dringend „mehr Licht!“

Als am dritten Tage das Malheur sich wiederholte, war er der Verzweiflung nahe.

Seine Frau tröstete ihn.

„Du mußt dem Missethäter aufslauern“, rieth sie ihm.

„Das wäre allerdings das Beste! Aber wenn ich es thue und Abends nicht ausgehe, dann wird sich der Kerl hüten zu kommen. Sicherer ist es, wenn Du aufpassen würdest und ich, wie gewöhnlich, in die „Traube“ gehe.“

„Das will ich thun. Aber, was die Hauptsache ist: um welche Zeit gehen denn die Flammen immer aus?“

Der Inspector wurde etwas verlegen.

„Ungefähr so um zehn oder etwas später!“ stotterte er. „Na, ich bleibe lieber heute etwas länger, im Fall der Halunke später kommt.“

„Ich werde schon aufpassen!“ versicherte die treue Gattin. „Laß Dich nur in Deinem Vergnügen nicht stören!“

Heute erschien der Inspector mit sichtlich besserer Laune am Stammtisch. Als die elfte Stunde herannahte, und alle erwartungsvoll nach den Gasflammen blickten, lächelte er sogar. In demselben Moment gingen sämtliche Flammen aus.

Hagemann stand ohne ein Wort zu sagen auf, nahm seinen Hut und wankte nach Hause — ein geschlagener Mann!

Vor der Thür erwartete ihn ein Vorarbeiter aus der Gasanstalt.

„Nun weiß ich, wer den Hauptthahn immer abdreht!“ sagte er.

„Was!“ rief der Inspector freudig überrascht. „Ihr habt ihn festgenommen?“

„Ne“, meinte der Alte kopfschüttelnd, „das ging nicht gut!“

„Warum nicht?“

„Ihretwegen nicht, Herr Inspector. Es ist nämlich Ihre Frau! Ich wollte dem Attentäter aufslauern. Und wie es elf schlägt, da seh' ich von meinem Versteck aus, wie die Frau Inspector durch ihr Bureau schleicht, an den Hauptthahn faßt und bei dem letzten Schlag ihn umdreht. Huch, war sie wieder weg.“

Dem schwer gestraften Sünder ging plötzlich eine ganze Gasanstalt auf. Er griff in die Tasche und drückte dem Arbeiter freundschaftlich die Hand.

„Können Sie schweigen, lieber Krause?“

„Gegen mich ist das Grab eine alte Kaffeeschwester, Herr Inspector, ich habe nichts geseh'n!“ — — —

„Wie — spät — haben wir es denn?“ fragte die Gattin in gewohnter Weise, als er in das Schlafzimmer trat.

„Es ist bald zwölf!“ erwiderte Hagemann zum erstenmal in seinem Ehestande der Wahrheit gemäß.

„Es ist gut, daß Du nun endlich einmal weißt, was die Glocke geschlagen hat!“ fuhr die Frau Inspector mit scharfer Betonung fort. „Sonst wärest Du noch lange in Dunkel geblieben und die — Stadt dazu!“

„Ich will Dich nie mehr belügen!“ gelobte Hagemann, „aber Du mußt auch Frieden schließen!“

„Du meinst: Haben in Ruhe?“ lachte die kleine Frau. „Das verspreche ich Dir, aber nur bis ein viertel auf Elf!“

Vorsichtig.

— „Warum hält sich denn die Frau Hubmaier fortwährend das Taschentüchel vor den Mund?“

— „Na wiss'n S', Frau Nachbarin, die hat halt a Geheimniß im Mund drinn und da fürcht' s' sie, daß es aufschlüpft.“

Hübsch ausgedrückt.

„Ah, was Sie da für hübsches Bild haben, Frau Wendler. Von welchem gottbegnadeten Pinsel stammt dieses Bild?“

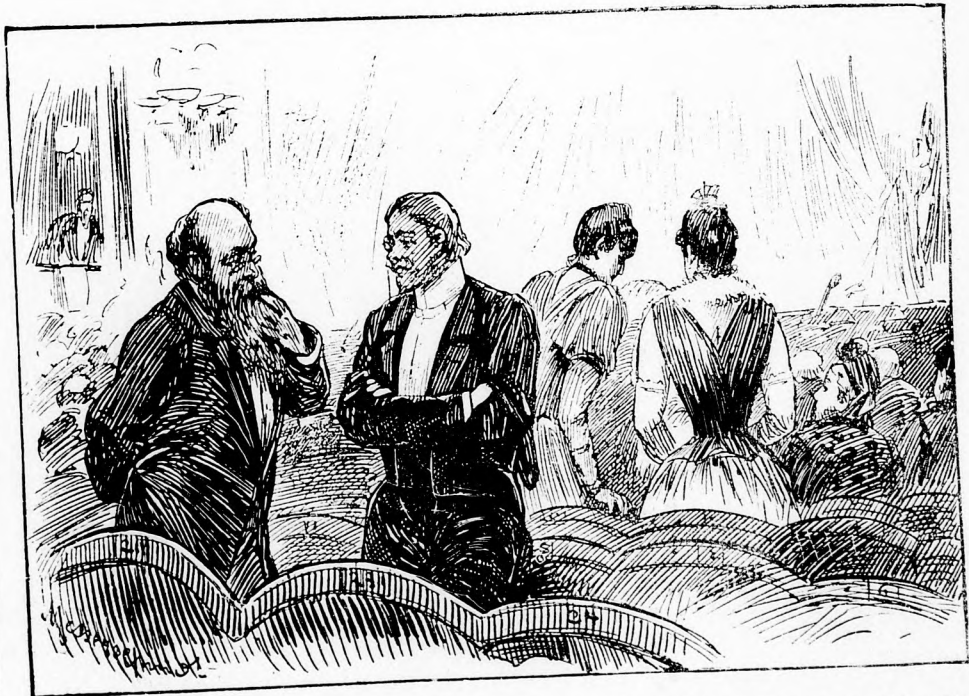
„Von meinem Mann.“

Sie kennen einander.

— „Si, jetzt hab' ich im Kaffeehause drinn den Schirm stehen lassen.“

— „Schade, ich glaube sogar, der Herr hinter uns hat ihn schon in der Hand.“

Ironie.



Junger Dichter (zu dem Kritiker): „Sie möchten jetzt viel d'rinn geben, wenn Sie wüßten, wie Ihnen das Stück gefällt!“

Der Irirische Tenorist
in den Morgenstunden.



Amoroso, con molto sentimento. (O, fo — ho — ho — ho —
ho — ho — homme, Hainslieb, an ma — ha — ha — haine Bru — hui!)



Affettuoso, con rabbia. (Ich habe genähret die Natter
genähret hab' ich die Natter, die Natter hab' ich genähret,
genähret an mainer Bru — huijst!)

Vom Kasernenhof.

Unterofficier: „Sie Einjähriger, was sind Sie?“ —
„Doctor der Philosophie.“ — „Ach, dummes Zeug! Nicht rasirt
sind Sie!“

Prüderei.

Frau von Hager ist so zimperlich, daß sie lieber eine viel
höhere Miethe bezahlt, und vom Ausziehen ja nichts hören will.

Gedankensplitter.

Gedanken sollen erhaben sein
Und das Gemeine hassen,
Dann werden sie hübsche Gaben sein,
Die allen Guten passen.
Gedanken sollen entsprungen sein
Dem Geist wie dem Gemüthe,
Dann werden sie auch gezwungen sein
Zu tragen manche Blüthe.
Gedanken sollen erfommen sein,
So daß sie leicht durchzucken,
Und werden sie derart gewonnen sein,
Dann laß sie noch immer — nicht
drucken!

A. Hatsek.

Taxirt.

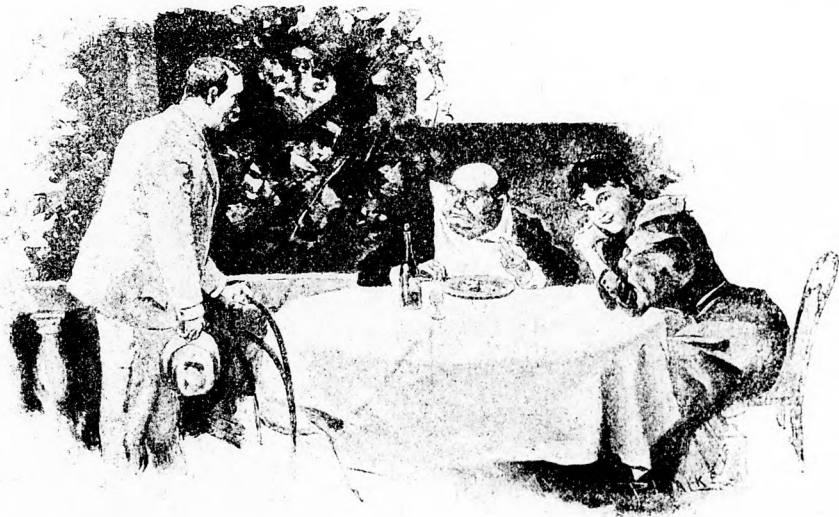
„Na, Freundchen, wie gefällt
Ihnen die schöne Witwe, welche gestern
zur Cur eingetroffen ist? Einfach
Elfe, was?“

„Um, dreifach, lieber Freund,
dreifach.“

„Wieso das, dreifach? Verstehen nicht.“

„Na, ihre dreimddreifig hat sie
sicher; also decimal elfe.“

Fatale Situation.



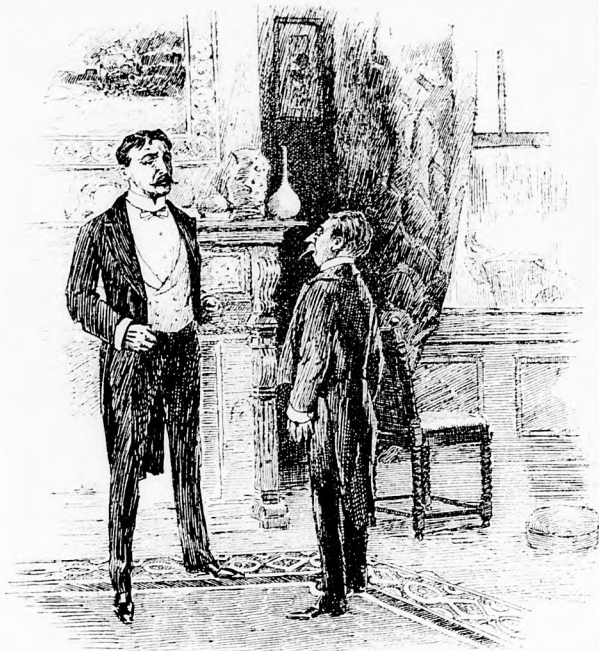
Junger Mann: „Mein Name ist Sturmfried — —“

Hausherr: „Freut mich; was wünschen Sie?“

Junger Mann: „Ich habe gestern das Vergnügen gehabt, Ihr Fräulein Tochter
zu sehen, und möchte mir daher erlauben — — —“

Hausherr: „Hier wird gar nichts erlaubt, das Fräulein ist meine Frau.“

Schlecht parirt.



A.: „Wetten Sie, daß ich bei der Baronin reussiere und Sie nicht.“

B.: „Das glaube ich gerne; sie wählt eben zwischen zwei Übeln das kleinere.“

Richtige Bezeichnung.



— „Also das ist der berühmte Cuwort Steinhausen?“
 — „Ich glaube, der Ort sollte Steinhausen heißen.“

Musing on the roaring Ocean.

Aus dem Englischen des H. Burns.



Durch des Oceanes Toben,
 Der mich vom Geliebten trennt,
 Höre mein Gebet dort oben,
 Gott, der seine Wege kennt!

Unter Hoffen und Erbangen
 Pflege ich der späten Ruh',
 Geister flüstern, schlafbefangen,
 Mir den theuren Namen zu.

Wessen Glück kein Harm zerstörte,
 Wer den Thränen nie erlag,
 Sorgenfreie, Lustbethörte,
 Euch gehört der helle Tag.

Nacht, du aller Schmerzen Meister,
 Holder Schlummer, steig' empor!
 Laß mich träumen, gute Geister,
 Sprecht von ihm, den ich verlor!

Neues Wort.

Diener: „Gnä' Herr, das Thermometer
 réaumirt nicht mehr.“ — Herr: „Warum
 denn?“ — Diener: „Weil es zerbrochen ist.“

Schlimme Eignung.

Banquier: „Sie offeriren sich als Cassier;
 besitzen Sie auch hiezu die nöthigen Fähigkeiten?“ —
 Junger Mann: „O, ich bin zu Allem
 fähig.“ — Banquier: „So, dann kann ich Sie
 nicht brauchen.“

Unbedacht.

In dem schattigen Parke herrschte idyllische Ruhe — durch nichts unterbrochen als die leisen Tritte des lustwandelnden Pärchens, das Hand in Hand den kieseligen Weg durchschritt.

Franz sprach von Liebe, und Luise hörte aufmerksam auf das, was Franz sprach. Sie hörte es mit Entzücken, wie er in wohnigster Ekstase das Glück der süßen Liebe schilderte, wie er seines eigenen Empfindens gedachte, und der Ton seiner Stimme dabei einen eigenartigen Schmelz erlangte. Sie sah ihm dann nur treuherzig in die Augen, und ihr unschuldiger Blick schien zu fragen: Gilt das mir?

Er verstand diese Augensprache und beantwortete deren Frage auch sofort: „Sie wissen es ja recht gut, Luise, daß ich Ihr Bild ganz und gar in meinem Herzen aufgenommen; Sie wissen es ja, wie sehr ich beglückt bin, wenn mich Ihre Augen eines Blickes würdigen, wie unansprechlich lieb ich Sie habe. Ich sagte Ihnen das schon öfter, und doch sind Sie so kalt, so zurückhaltend . . . warum?“

„Weil Sie leztlin schlimm waren“, sagte Luise und erröthete.

„Schlimm, ich?“

„Natürlich Sie. Wie kamen Sie auch auf den abscheulichen Gedanken, einen Kuß zu verlangen?“

„Verzeihen Sie, Luise, es war ja gar nicht anders möglich; auch jetzt bin ich in die Zwangslage verfaßt, einen Kuß zu verlangen. Gewähren Sie mir diesmal meine inständige Bitte — ich werde Ihnen ewig dankbar sein!“

Der Mond war gerade im Aufgange, und sein fahles Licht zeigte Luise nur umso blässer, wie sie es in dem Momente war. Zögernd blieb sie einige Secunden stehen, ehe sie es wagte, durch

Immer derselbe.



Bauern-Mädchen: „Was Ihna von da Straß'n aus links draß'n, da seg'n S' den Weg scho', der in's Gebirg führt.“

Professor: „Und wie hoch liegt das Gebirge über dem Meerespiegel?“

den von wilden Weinreben umzogenen, künstlich gedeckten Laubgang zu schreiten. Franz forschte in Luises Gesichtszügen und fand, daß darin weder Groll noch Unmuth, sondern schalkhafte Neckerei verborgen waren. Das ermunthigte ihn, seine Bitte zu wiederholen.

„Gut“, sagte sie. „Ich gewähre Ihnen einen Kuß, jedoch nur unter einer Bedingung.“

„Nennen Sie mir dieselbe, theuere Luise, im Vorhinein unterwerfe ich mich derselben, und wäre es auch das Herbstes, was Sie von mir verlangen!“

„O, so arg ist meine Bedingung nicht“, lächelte Luise. „Versprechen Sie mir mit Ihrem Mannesworte, niemals wieder von mir einen Kuß zu begehren.“

„Ich verspreche es Ihnen“, sagte Franz unbedachtamerweise. Luise schwieg und rümpfte das Näschen. Ärgerlich stampfte sie nach einigem Nachdenken mit dem Füßchen und sagte: „Jetzt kriegen Sie erst recht keinen Kuß!“

A. Hatsck.

Perrakken.

Richter (zum Angeklagten): „Bekennen Sie sich schuldig?“

Angeklagter: „Aber bitte, ich weiß ja noch nicht, was die Zeugen sagen werden.“

Nicht genug.

— „Du hast keine Ahnung, wie ich Dich liebe, theure Minna; Du bist mein Alles.“

— „Das genügt mir noch immer nicht.“

Moderne Liebe.

Du weißt, ich schwärmte stets für dich
In fromm ekstasischer Richtung . . .
Ich liebe dich: Erhöre mich! —
Das ist des Lebens Dichtung.

Was du mir werth bist, seh' ich klar, —
Beseligend süße Klarheit!
Dreihunderttausend Gulden baar —
Das ist des Lebens Wahrheit.

Guter Bescheid.

Das königliche Oberamt fragt beim Schulzen in Simpelhausen an: „Wir ersuchen Sie um gefällige Mittheilung, wieviele Menschen dort jährlich sterben mögen?“

Der Schulze erwidert: „In Simpelhausen mag kein Mensch sterben!“

Da fragt das Oberamt wieder an: „So wollen Sie uns notificiren, wieviele Menschen in Simpelhausen sterben müssen?“

„In Simpelhausen“, lautet die Antwort, „müssen alle Menschen sterben.“

Gut angewendet.

Herr (zu seinem Diener): „So einen miserablen Kerl von einem Bedienten hab' ich bisher noch nicht gehabt, wie Du bist.“

Diener: „Mein Gott, wie der Herr, so der Knecht.“

Ein Unterschied.

— „Kennen Sie den fremdartig aussehenden Herrn?“
 — „Es soll ein Eingeborner von Colorado sein.“
 — „So? Ich dachte, die wären dunkelfarbig.“
 — „Nun, dieser wird wohl aus Colorado claro stammen!“

Wahrer Grund.

So Mancher haßt die ganze Welt
 Und hat sich mit ihr längst zerschlagen:
 Das macht, es kann sich solcher Held
 Mit Keinem — als mit sich, vertragen.

Dr. M.

Bequeme Wahl.

Frau von Biedermayer: „Meine Tochter heirathet einen Fabrikanten.“

Frau von Klausberg: „Und wir sind gerade im Begriffe, für unsere Tochter irgend einen Baron aus unserem Hauptbuch — auszusuchen.“

Haiv.



Kleine Comtesse: „Sind Sie adelig, Herr Gärtner?“

Gärtner: „Warum denn, kleines Fräulein?“

Kleine Comtesse: „Weil Hortense behauptet, Sie könnten die Bäume veredeln.“

Mann und Maus.



Fräulein: „Bei der Übersahrt schlug der Blitz in unser Schiff, und dasselbe ging mit Mann und Maus unter —“
 Herr: „Aber verzeihen Sie, Sie leben ja glücklicherweise noch!“

Fräulein: „Ja, ich bin aber doch auch kein Mann und noch weniger eine Maus!“

Noch schlimmer.

Der Reisende Moller muß in der Nacht infolge Überfüllung des Hotels sein Zimmer mit einem seihen angekommenen Reisenden theilen. Doch er vermeint sich dagegen schützen zu können, indem er zu dem Ankömmling sagt:

„Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß ich während des Schlafes entsetzlich schnarche.“

Der zweite Reisende lächelt:

„Das ist noch gar nichts gegen meine üble Gewohnheit. Stellen Sie sich vor, wenn ich des Nachts ganz unvermuthet durch irgend ein Geräusch geweckt werde, dann werde ich so nervös, das ich Jeden, der sich gerade im Zimmer befindet, durchprügele.“

Ahnungsvoll.

Sie: „Süßes Männchen, Du bist mir doch das Theuerste auf Erden.“

Er (unwillig): „Du, das ewige Geldverlangen wird mir schon zu dünn.“

Unter Gaunern.

— „Nun, wie geht's Dir, Schurkel?“ — „Na, so ziemlich, werde nächste Woche ein Bankgeschäft aufmachen.“ — „Weiß schon, natürlich mit dem Dietrich.“

Zeitungsbericht.

Der Amtsrichter ging mit erstem Amtsgeſicht auf das Amtsgericht und sagte zu seinem Secretär, der an seinem Secretär saß, daß heute die Verschworenen vor die Geschworenen kommen würden.



Dorchen lächelnd, sinnend stand,
Hübsch war jener Lieutenant.



Flüchtig die Bekanntschaft war,
Dieses Eine war ihr klar.



Ach, er läßt sich nicht mehr blicken,
Ihr wollt' eben gar nichts glücken.



— „Mögst mit mir in d' Stadt kimman, Deandal? I mach aus Dir a Stadt-
fräul'n.“

— „Was mußt mir's Stadifräul'n, wamm i net a Stadtfrau bin?“

L'enfant terrible.

Mama: „Karlchen, weißt Du nicht,
wo der Papa ist?“

Karlchen: „Ja, drinn im Kinder-
zimmer, bei der Nanne; ich glaube, sie erzählt
ihm ein Annemärchen.“

Erklärung.

— — Sie wissen nicht, was ein Phä-
nomen ist, meine Gnädige? Ich will es Ihnen
sagen: Die Kuh ist kein Phänomen, der Apfel-
baum ist auch kein Phänomen; wenn aber die
Kuh auf den Apfelbaum steigt, so ist das ein
Phänomen!“

Zweierlei Patienten.

Medicinalrath (zu dem im selben Haus wohnenden Thierarzt):
„Das sage ich Ihnen kategorisch: wenn meine Patienten noch ein-
mal darüber klagen, daß sie hier auf der Treppe von Ihren
Patienten gebissen werden, so — ergreife ich energische Maßregeln.“

Aus dem tiefsten Inner'n spricht's
Dorchen, es war wieder nichts.

Unbedacht.

- „Waren Sie schon in der Thierausstellung?“
- „Jawohl.“
- „Haben Sie die 14 hübsche Ochsen gesehen?“
- „Ja, aber wie ich dort war, waren es fünfzehn.“